



» Mein Kind ist anders «

Wenn Kinder als Frühchen auf die Welt kommen, Behinderungen wie das Down-Syndrom haben oder Eltern mit einem Suchtproblem, dann hilft Prof. Dr. phil. Liane Simon. Die Professorin für Transdisziplinäre Frühförderung leitet seit 24 Jahren eine Frühförderstelle in Norderstedt. Sie ist da, wenn sich Eltern Sorgen um die Entwicklung ihres Kindes machen. Wir haben sie einen Tag bei ihrer Arbeit begleitet.

TEXT Valerie Landau FOTOS Parham Khorrani

Prof. Dr. phil. Liane Simon ist Professorin für Transdisziplinäre Frühförderung und Leiterin des Departments Family, Child and Social Work an der MSH.



Catharina Zuleger hat im Oktober 2015 ihr Studium Transdisziplinäre Frühförderung an der MSH abgeschlossen und arbeitet heute in der Frühförderereinrichtung.

Es ist kurz vor neun Uhr. Liane Simon eilt zu ihrem Dienstwagen. Ihr erster Einsatz heute: ein Erst-Gespräch bei einer Familie. »Verdacht auf Asperger-Autismus«, lautet die Diagnose des Kinderarztes, und ist alles, was sie bislang weiß. »Für die meisten Eltern bricht damit erstmal eine Welt zusammen«, sagt Simon. »Ich weiß nie, was mich erwartet, wenn ich zu den Familien nach Hause fahre«, erzählt sie, während sie an Plattenbausiedlungen vorbei fährt.

Sie treffe auf Familien aus sehr ärmlichen Verhältnissen sowie auf sehr wohlhabende Familien. Manche Eltern seien bereits bestens informiert, bei anderen wiederum treffe sie auf Gleichgültigkeit. Viele Kinder seien liebevoll umsorgt, manche dagegen verwahrlost.

Liane Simon ist da, wenn sich Eltern Sorgen um die Entwicklung ihres Kindes machen. Sie hilft Kindern von der Geburt bis zur Einschulung, die mehr Schwierigkeiten haben als andere und deshalb besondere Unterstützung brauchen. Das können Kinder sein, die als Frühchen geboren wurden, Wahrnehmungs- und Sprachentwicklungsstörungen haben oder Behinderungen wie zum Beispiel das Down-Syndrom. Auch Kinder, deren Eltern drogensüchtig sind, betreut sie. Seit 24 Jahren leitet Liane Simon eine Frühförderstelle in Norderstedt. Dort ist sie die Vorgesetzte von 40 Frühförderern, die pro Woche 280 Familien betreuen.

Eine junge Frau in Jeans und pinkfarbener Sweatjacke öffnet die Tür. Ihr Sohn habe sich oben im Haus versteckt, er wolle nicht dazukommen. Er weiß, dass es um ihn geht. Die Mutter fängt an zu erzählen, ganz langsam, kämpft damit, die Tränen zu unterdrücken. Es geht um Paul*, einen ihrer beiden Söhne. Sie erzählt von der Diagnose des Kinderarztes, vom Verdacht, dass Paul Asperger-Autismus hat.

»Ich habe immer schon gemerkt, mein Kind ist anders«, sagt die junge Frau, die sichtlich erkennbar nicht in ihrem eigenen Wohnzimmer sitzt. Sie wohnt mit den beiden Jungs im Haus ihrer Schwiegereltern. Übergangsweise. Eigentlich ist sie mit ihrer Familie vor ein paar Monaten ins Ausland gegangen. Schon kurz vor der Abreise habe sie dieses komische Bauchgefühl gehabt, mit ihrem Sohn stimme etwas nicht. Sie habe zig Untersuchungen durchführen lassen. Nichts. Also haben sie ihre Koffer gepackt und sind geflogen. Doch im Ausland wurde es immer schlimmer. Erneute Untersuchungen folgten. Und dann kam die Diagnose des Kinderarztes. Ihr Mann kommt bald auch zurück nach Deutschland, dann zieht die Familie in ein eigenes Haus.

Paul sei aggressiv, wenn etwas nicht so läuft, wie er das will. »Er macht alles kaputt, tritt und haut um sich. Andere Kinder haben Angst vor ihm.« Mit Veränderungen könne er nicht gut umgehen, am liebsten sei er drinnen. Sein Bruder will raus, mit anderen Kindern spielen. Sie könne den einen doch nicht zwingen rauszugehen und hinter sich her schleifen. Den anderen aber auch nicht einsperren. Ihr falle die Decke auf den Kopf. Alle würden an ihr ziehen. Sie komme an ihre Grenzen. Und darüber hinaus. Und dass sie nicht wisse, was ihr Kind überhaupt brauche. Ob sie das so sagen dürfe, fragt sie Liane Simon erschöpft. »Ja, das dürfen Sie sagen«, Simon nickt und hört aufmerksam zu. Es sei richtig, den Kleinen nicht in Watte zu hüllen, er müsse lernen, dass er Teil der Familie ist, in einem Beziehungsgeflecht.

Liane Simon erklärt ihr, was Frühförderung eigentlich ist. Dass Paul von drohender Behinderung betroffen ist und laut Bundesteilhabegesetz einen Anspruch auf Frühförderung hat. Sie mag diesen bürokratischen Teil nicht besonders. Es schrecke Eltern ab. Sie er-

klärt: Es gibt ein Netz aus Heilpädagogen, Logopäden, Physiotherapeuten, Ergotherapeuten und Kinderpsychologen. Alle zusammen können dem Kleinen helfen, und letztlich auch dem Bruder und dem Ehepaar. In Kooperation mit dem Arzt, der Frühförderstelle und den Eltern werde ein individueller Therapieplan erstellt. Je nachdem, was das Kind und seine Familie an Frühförderleistungen benötigen, kann die Kostenübernahme über den Sozialhilfe- beziehungsweise Jugendhilfeträger oder die Krankenkasse erfolgen. Für die Eltern ist die Frühförderung einkommens- und vermögensunabhängig und kostenlos.

Als Simon der Mutter verspricht, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um einen integrativen Kindergartenplatz für den Kleinen zu finden, nickt die Mutter erleichtert. Sie ist dankbar. Auch dafür, dass Simon ihr anbietet, Kontakt zu anderen Eltern herzustellen, die auch ein Kind mit dem Asperger-Syndrom haben und sich in der gleichen Situation befinden. Deren Leben mit der Diagnose des Kinderarztes auch von heute auf morgen auf den Kopf gestellt wurde. Bei der Verabschiedung sitzt Paul immer noch auf der obersten Treppenstufe, will aber trotz aller Bemühungen der Mama partout nicht runterkommen.

»Sehr beeindruckend, eine toughe Frau, sehr ehrlich«, sagt Liane Simon, als sie wieder im Auto sitzt. »Manche Familien können sich die Diagnose nicht eingestehen, sagen, dass alles super sei«, weiß sie aus Erfahrung. »Doch irgendwann bröckelt die Fassade«,

so die Frühförderin. »Als die Mutter von sich aus ansprach, dass sie an ihre Grenzen komme«, sagt Simon, »war das ein Wink mit dem Zaunpfahl, dass sie kurz vor dem Zusammenbruch steht.« »Sie steckt jetzt mitten in der Krisenverarbeitung. Sie muss damit leben, so hart das klingt«, sagt Simon. »Der Junge hat eindeutig eine Behinderung, die Familie wird sich auf ein ganz neues Leben einstellen müssen.«

Wir stärken die Eltern-Kind-Beziehung.

Ihr nächster Einsatz: Liane Simon möchte sich ein Bild eines Jungen verschaffen und fährt dafür in den Kindergarten. Betreut wird der Kleine von einer ehemaligen MSH-Studierenden der Transdisziplinären Frühförderung, die nach ihrem Abschluss angefangen hat als Honorarkraft in der Frühförderstelle zu arbeiten. Simon führte damals das Erstaufnahmegespräch mit den Eltern des Jungen wegen Verhaltensauffälligkeiten. Jetzt hat sich die Mutter von dem Vater getrennt, der seit einem Unfall medikamentenabhängig ist. In dem Zusammenhang erwähnt

Simon, dass die Frühförderstelle auch eng mit dem Frauenhaus zusammenarbeitet. »Die Beziehung zwischen dem Sohn und dem Vater ist gestört – mal kuschelt der Vater mit dem Sohn, dann stößt er ihn wieder weg«, sagt Simon. »Der Junge hat ein Vorbild, das ihm ganz schön zu schaffen macht.«

Als Simon die schmale Wendeltreppe in der Kita hinaufsteigt, winkt Catharina Zuleger fröhlich, die gerade mit Oskar* Eisenbahn spielt. »Damit Oskar kein Außenseiter wird, unterstütze ich ihn nicht nur →



Ein Schnappschuss, gemacht von Oskar beim Kita-Besuch.



in der Kita, sondern bin auch regelmäßig bei ihm zuhause«, sagt Catharina, die im Oktober 2015 ihr Bachelorstudium an der MSH abgeschlossen hat. »Als ich Oskar kennengelernt habe, hat er oft gehauen, gebissen, geschlagen«, erzählt die 25-Jährige. »Ihm fehlen klare Grenzen.« Ein bisschen stolz sei sie schon, wenn sie kleine Erfolge im Alltag hat, wenn Oskar sich mehr und mehr in die Gruppe integriere.

Liane Simon beobachtet Catharina und den kleinen Oskar, wie sie mit der Eisenbahn spielen und sogar andere Kinder mitspielen dürfen und richtig gelacht wird. »Catharina hat eine tolle Beziehung zu ihm aufgebaut«, freut sich Simon. »Sie trägt viel Verantwortung«, ergänzt sie. »Bei Familien mit Suchterkrankungen kommt es oft zu Kindeswohlgefährdungen, das müssen wir Frühförderer beobachten und im Zweifel melden.«

Auf dem Rückweg zur Frühförderstelle erzählt sie, dass sie es immer häufiger mit Kindeswohlgefährdungen zu tun hat und das Jugendamt einschalten muss, bis zu zweimal im Monat. »Ich kam schon in Wohnungen, in denen überall benutzte Windeln herumlagen, das Kind liegt schon stundenlang in nassen Windeln und Babyfläschchen liegen verstreut auf dem Boden.« Das berührt sie. »Aber ich kann nicht jedes Kind mit nach Hause nehmen.«

Nicht immer fällt es ihr leicht, die Schicksalsgeschichten nicht zu sehr an sich herankommen zu lassen. Trotz regelmäßiger Supervisionen, in denen sie das Erlebte verarbeitet, bleibt ihr eine Geschichte besonders in Erinnerung: Sie erzählt von Großeltern, die bei einem Ausflug mit ihrem Enkelsohn einen Autounfall hatten und starben. Der Enkel überlebte. Seit dem Unfall ist er gelähmt, wird nie wieder laufen, nie wieder sprechen können. »Da haben mich die Eltern gefragt, wie denn jetzt das Leben weitergehen soll?«, erzählt sie. »Und ich wusste es nicht. Ich wusste es einfach nicht.« Ob es besser gewesen wäre, das Kind wäre nach dem Unfall nicht beatmet worden...? »Bei uns dürfen Eltern so etwas denken.«

»Ich erlebe jeden Tag solche existenziellen Sorgen, die mir vor Augen führen, was wirklich wichtig ist. Die Arbeit erdet mich, ich bin gelassener geworden und rege mich nicht mehr so schnell auf«, sagt die Mutter von zwei Söhnen. ●



Seit 24 Jahren leitet Prof. Dr. phil. Liane Simon eine Frühfördereinrichtung in Norderstedt.



*Name von der Redaktion geändert